

Paschkowitz zum großen Teil, Poppitz, Schleben, Selitz und Wetitz verblieben.

Es kann als festgestellt gelten: das Gebiet der Supanie Schlagwitz wurde der Bezirk des Burgward Schrebitz und damit zugleich der Bezirk der Burgwardskirche von Schrebitz; dieser Kirchenbezirk zerfiel später in die obengenannten fünf Kirchspiele.

2. *Silva quae dicitur „Hachenloch“.*

Von Rob. Härtwig.

Die Richtigkeit der oben S. 128 von mir gegebenen Deutung der in der Urkunde vom 18. März 1081 (S. 124) erwähnten *silva quae dicitur Hachenloch* ist mir gegenüber mehrfach angezweifelt worden, indem das Wort lediglich einen gehegten Wald bedeuten solle. Hachen sei richtig von hegen abgeleitet, Loch aber stamme von dem mhd. lô, lôch, oder vom niederd. lo, loo, loh, luoh ab und sei nichts weiter als Wald. In letzterer Beziehung verwies man mich auf die Stiftungsurkunde der Stadt Leipzig (1156—1170¹), wo es heißt: „*silvam quam Luch dicimus ad usum civium tam in gramine quam in lignis et piscibus collocavit*“. Hiergegen ist einzuhalten, daß im mhd. schon das Wort *walt* im Sinne von *silva* gebräuchlich war, während mit lô oder loch ein niedriger Wald in wasserreichem, sumpfigem Gelände bezeichnet zu werden pflegte. Dies wird insbesondere durch die Leipziger Urkunde bestätigt, wonach der im Flachlande, in der Niederung zwischen Pleiße und Elster gelegene Luch Nutzen nicht bloß aus dem Holze, sondern auch aus Gras und Fischen gewährte. Das Hachenloch lag dagegen an einem Abhange und war, wenn auch nicht ohne Wasser, so doch nicht wasserreich und sumpfig. Wegen der ausgezeichneten Standortverhältnisse enthielt es, wie mit Sicherheit angenommen werden muß, damals wie heute hohe Laubholzbestände, denen es nicht an dichtem Gestrüpp und Unterholz fehlte. Schon aus diesem Grunde muß die Bedeutung des Wortes loch als Wald in vorliegendem Falle zurückgewiesen werden; dann aber ist nicht anzunehmen, daß man die beiden Worte Hach und Loch zu einem Worte zusammengefügt haben würde, wenn beide die gleiche Bedeutung gehabt hätten.

¹) Abgedruckt zuletzt in Rudolf Köttschke, Quellen zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im 12. bis 14. Jahrh. S. 46.